

Der Eisbär im Klimawandel

Während das Eis schmilzt, kämpfen die letzten Eisbären um ihr Überleben. Die Situation der Eisbären ist zum Symbol für die Konsequenzen des Klimawandels geworden. Die drei Eisbärländer, USA, Russland und Norwegen wollen die Zusammenarbeit verstärken, um das Überleben des Königs der Arktis zu sichern.

■ Text von Ed Lüber

Obwohl der Eisbär zu den wenigen grösseren Beutegreifern gehört, deren Bestand bis jetzt nicht wesentlich durch menschliche Aktivitäten zurückgegangen ist, scheint sein Überleben in näherer Zukunft in Frage gestellt. Sein Lebensraum ist es, der aufgrund klimatischer Veränderungen demnächst einen drastischen Wandel erfahren wird, denn Studien belegen, dass in den letzten 100 Jahren die durchschnittliche Lufttemperatur in der Arktis um fünf Grad Celsius angestiegen ist. Dadurch ist die Ausdehnung des Packeises in den vergangenen 20 Jahren um sechs

Prozent zurückgegangen. Die Eisbären sind bei der Jagd aber auf eben diese Treibeisfelder angewiesen. Ringelrobben sind die Hauptnahrung des Eisbären. Im offenen Meer sind die Robben beim Schwimmen den Bären weit überlegen und für diese unerreichbar. Im Winter, wenn weite Teile des arktischen Meeres zugefroren

sind, geben sie dagegen eine leichte Beute für den Bären ab. Die Bären brauchen nur am Rande eines Eislochs zu warten, wo die Ringelrobben zum Luftholen auftauchen müssen. Durch den Klimawandel beginnt sich das Eis immer später zu bilden, im Frühling schmilzt es hingegen immer früher. Dieser Trend wird sich weiterhin fortsetzen. Dadurch wird die «Ringelrobben-Jagdsaison» des Eisbären stetig verkürzt. Die Tiere kommen am Ende des Winterhalbjahrs mit immer weniger Fettreserven an Land. Diese Fettreserven benötigen sie aber, um den für sie nahrungsarmen arktischen Sommer zu überste-

hen. Vor allem bei Jungtieren wirkt sich der Mangel an Fettreserven aus, sodass die Sterblichkeit der Jungtiere anwächst. Sollte sich die Erde aber weiterhin mit gleichbleibendem Tempo erwärmen, dann könnte der Eisbär innerhalb weniger Jahrzehnte verschwunden sein.

Stärkste Bedrohung

Der Klimawandel hat den Platz der unerlaubten Jagd auf Eisbären als wichtigste Bedrohung für die Eisbären eingenommen. Wissenschaftler und Polarbiologen befürchten, dass von dem im Nordpolargebiet geschätzten Bestand von 20 000 bis

Schwieriges Vorwärtsgucken ohne Eis.

Bild: ©istock





Erschöpft vom vielen Schwimmen.

Bild: ©istock

25 000 Tieren in wenigen Jahrzehnten ein Drittel verschwunden sein könnte. Die Forscher beobachteten, dass die Polarbären Eisschollen zur Fortbewegung nutzen; die Tiere gelangen so von ihren Höhlen zu den Jagdrevierern. Die steigenden Temperaturen lassen jedoch die Eisschollen schmelzen und gefährden damit die Überlebenschancen der Eisbären. Klimamodelle sagen voraus, dass die Eisdecke im Extremfall bis zum Jahr 2040 oder 2080 ganz verschwinden könnte. Der Eisrückgang schränkt die Jagdmöglichkeiten der Eisbären ein – der

dramatische Nahrungsmangel hat bereits zu Kannibalismus unter den Tieren geführt.

Umweltgifte

Die Eisschmelze ist nicht das einzige Problem, das den Eisbären zu schaffen macht. Die Klimaänderungen führen auch zu erhöhtem Risiko, dass Umweltgifte über die Nahrungskette der Bären aufgenommen werden. Eisbären ernähren sich hauptsächlich von Robben und stehen an der Spitze der Nahrungskette in der Arktis. König der Arktis zu sein führt auch Probleme mit sich, weil die schweren Um-

weltgifte sich für jedes Glied der Nahrungskette anhäufen. Schwierige Eisverhältnisse, kombiniert mit reduziertem Zugang zu den Beutetieren, führt zu langen Hungerperioden, während denen der Eisbär seine Fettreserven aufbraucht. Die Umweltgifte, die im Fettgewebe gespeichert sind, gelangen somit in den Kreislauf der Bären. Damit werden Stoffe wie PCB, Schwermetalle und andere schädliche Materialien im Körper freigesetzt, was zu hormonellen Störungen führt und die Fortpflanzung der Bären beeinträchtigt. Männliche Bären in Alaska sind kleiner und leichter als vor 20 Jahren, und ihre Überlebensrate sinkt: Während in den frühen 90er-Jahren noch 65 Prozent der Eisbärjungen älter als ein Jahr wurden, schaffen das heute nur noch 43 Prozent.

Traditionelle Jagd

Die indigenen Völker Nordasiens und Nordamerikas jagten seit jeher Eisbären, insbesondere wegen ihres Fells und Specks. Im 20. Jahrhundert intensivierte sich die Bejagung aufgrund der kommerziellen Nutzung aller Körperteile, vor allem aber aus reiner Vergnügung (Trophäenjagd). Die ausgiebige Nutzung von Flugzeugen zur Lokalisierung der Tiere und als Transportmittel führte zur drastischen Schrumpfung der Populationen in den

1950er- und 1960er-Jahren auf weltweit insgesamt 5000 bis 10 000 Tiere (geschätzt). Bereits 1973 kam ein Abkommen zustande, das die Jagd einschränkt, die Habitate schützt und die gemeinsame Forschung verstärken sollte. Mit Ausnahme von Sonderregelungen für indigene Völker ist die Eisbärenjagd inzwischen weitgehend verboten. Trotzdem werden durch diese Jagd jährlich ungefähr 700 Eisbären erlegt. In Kanada, Grönland und in den USA wird die Jagd für einige Inuitkulturen als eine notwendige kulturelle Aktivität angesehen. Das Eisbärenabkommen eröffnet auch die Möglichkeit, Quoten an Touristen zu verkaufen. Somit kann die Existenzgrundlage vieler Inuit durch Trophäenjagd gestützt werden.

Tourismus

Die Eisbären sind auch wichtige Attraktionen für Touristen, nicht zuletzt rund um Svalbard in Island oder in der Hudson Bay in Kanada. Alljährlich im Herbst lässt sich am Westufer der Hudson Bay in Manitoba in Kanada ein beeindruckendes Naturschauspiel beobachten. Hunderte Eisbären sammeln sich in diesen Tagen an der Küste unweit des Ortes Churchill an der Mündung des Churchill Rivers und warten unruhig darauf, dass die Bucht zufriert. Dann machen sich die über die Sommermonate

ausgehungerten Eisbären auf in ihre Winterjagdgründe auf der anderen Seite der Hudson Bay, um dort Seehunde zu jagen. Churchill ist aufgrund dieses einzigartigen Phänomens weltweit auch als «Eisbär-Hauptstadt» bekannt. Jährlich wohnen zahlreiche Besucher aus der ganzen Welt dem Treffen der Eisbären bei und bekommen einen Einblick in das Verhalten dieser faszinierenden Riesen. Diese können sich aber sehr dreist und mitunter auch aggressiv zeigen, indem sie immer wieder in den Ort eindringen, um sich an allem Fressbaren gütlich zu tun, sodass mancherorts Gegenmassnahmen nötig sind. Der Eisbärenbestand wird so durch Störungen, Verschmutzungen und Notwehrsituationen noch mehr unter Druck kommen.

Weitere Bedrohungen

In jüngerer Zeit sind zwei weitere Faktoren für die Bedrohung der Eisbären massgeblich geworden. Zum einen wird durch die verstärkte Förderung von Erdöl und Erdgas in den arktischen Regionen ihr Lebensraum immer mehr eingeschränkt. Bereits hat die US-Regierung Richtlinien angekündigt, die den Schutz der Tiere verringern. So soll eine Behinderung der Ölförderung im US-Bundesstaat Alaska durch den Artenschutz ausgeschlossen werden.

Eine weitere Gefahr wird der zunehmende Schiffsverkehr sein. Mit dem kontinuierlichen Rückgang des Eises nach Norden werden neue Routen schiffbar. Wo früher die Schiffe der Entdecker auf der Suche nach der Nordwestpassage im meterdicken Eis stecken blieben, ist heute die Durchfahrt für Handelsschiffe – zumindest während den Sommermonaten – absolut möglich.

Lichtblicke ...

Durch die bereits bestehenden Schutzmassnahmen hat die Zahl von Eisbären nach Schätzungen der IUCN (International Union for Conservation of Nature and Natural Resources) weltweit auf derzeit etwa 20 000 bis 25 000 Tiere zugenommen. Vielleicht wird auch in absehbarer Zukunft der «Breibär» – eine Hybridisation zwischen Braun- und Eisbär – entstehen. Die beiden Arten sind untereinander kreuzbar und können fruchtbare Nachkommen zeugen. Dies war bislang nur von Zootieren bekannt, doch ein 2006 erlegter vermeintlicher Eisbär entpuppte sich gemäss DNA-Analyse als ein Hybride aus Eisbär und Grizzlybär (eine Unterart des Braunbären). Normalerweise verhalten sich beide Bärenarten sehr feindselig, falls sie sich überhaupt in der Arktis begegnen, aber Opportunisten haben im Über-



lebenskampf schon manche unüberwindlich scheinende Kluft überbrückt.

... und Rückschläge

An der Konferenz des Washingtoner Artenschutzübereinkommens (CITES) im vergangenen März scheiterte leider der Antrag der USA, den Eisbären auf Anhang 1 zu setzen und so die Trophäenjagd und den Handel mit Eisbärenprodukten international zu verbieten. Insbesondere Kanada und Dänemark (Grönland) hatten sich kategorisch gegen Handelsbeschränkungen gewehrt. Buchstäblich im Regen stehen gelassen wurde der Eis-

bär jedoch von der EU, die einheitlich einen strengen internationalen Schutz ablehnte. Die EU straft die USA, weil diese bei den Klimakonferenzen keine Zugeständnisse macht. Der Eisbär wird somit – wie schon viele Arten vor ihm – zu einem weiteren Opfer auf dem Parkett des internationalen Handels. ■

Seltene Mahlzeit im offenen Meer.

Bild: ©Peter Balwin